

DIE SITUATION DER RROMA IN DER SLOWAKEI

Stefan Heinichen, interkultureller Mediator

15. Januar 2006

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|----|
| I. Slowakei heute..... | 2 |
| 1. Allgemeine Angaben..... | 2 |
| 2. Wirtschaftliche Situation..... | 2 |
| 3. Währung - Kaufkraft..... | 3 |
| II. Roma | 3 |
| 1. Zur Situation der Rroma nach der Wende | 4 |
| 2. Situation heute | 4 |
| 3. Alltägliche Diskriminierung..... | 5 |
| 4. Wirtschaftliche Situation..... | 5 |
| 5. Roma Organisationen..... | 6 |
| III. Lageanalyse | 6 |
| 1. Presov - Leben in der Stadt | 5 |
| 2. Svinia - Leben im Dorf I | 6 |
| 3. Jarovnice - Leben im Dorf II..... | 6 |
| 4. Schule | 9 |
| IV. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen | 10 |
| 1. Lösungsansätze - Was kann die Schweiz tun?..... | 10 |

I. SLOWAKEI HEUTE

1. Allgemeine Angaben

Übersicht (Stand 1. Januar 2006):

| | |
|-------------------|--------------------------------|
| Amtssprache | Slowakisch |
| Hauptstadt | Bratislava (deutsch Pressburg) |
| Staatspräsident | Ivan Gasparovic |
| Ministerpräsident | Mikulas Dzurinda |
| Fläche | 49'035 km ² |
| Einwohnerzahl | 5'431'363 |

1989 konnte sich die Sozialistische Tschechoslowakische Volksrepublik vom Einfluss der UdSSR trennen. Am 17. Juli 1992 verkündete die Slowakische Republik ihre Souveränität (= Unabhängigkeit) und am 1. Januar 1993 wurde die Slowakische Republik gegründet.

Am 27. Juni 1995 stellte die Slowakei ihren Beitrittsantrag an die EU und trat am 1. Mai 2004 dem Bündnis bei. Die Slowakische Republik ist ein demokratischer Staat mit Gewaltentrennung zwischen Exekutive, Legislative und Judikative.

Die Bevölkerung der Slowakei setzt sich aus Slowaken, Ungarn, Roma, Tschechen, Ruthenen (eine Slawisch sprechende Minderheit), Deutschen und Polen zusammen.

2. Wirtschaftliche Situation

Bedeutende Wirtschaftsbereiche der Slowakei sind Metallproduktion, Verkehrsmittel, Lebensmittel, Erdölprodukte und Brennstoffe, Elektrotechnik, Maschinenbau und Chemie. Im Jahr 2002 betrug die Inflation 3,3 Prozent.¹

Dank eines konsequenten Reformkurses von Ministerpräsident Dzurinda verzeichnet die Slowakei seit einigen Jahren erhebliche Zuwachsraten. Für 2005 wird ein Wirtschaftswachstum von über 5 % erwartet. Die Euphorie in der internationalen Wirtschaftswelt ist daher sehr gross.

Trotz diesem Wirtschaftswachstum bleibt das Lohnniveau sehr gering und die Slowakei hat immer noch eine sehr hohe Arbeitslosigkeit. Die Folgen der Reform sind eine massive Verschlechterung der Lebensbedingungen von weiten Bevölkerungsschichten, was vor allem für den Osten des Landes gilt.

¹Euro Info Centres Austria – Information und Beratung zur EU und Erweiterung

3. Währung – Kaufkraft

Die Geldwährung der Slowakei ist die Slowakische Krone (SK). Eine Slowakische Krone wird in 100 Heller (h) unterteilt. Durch das Reformprogramm ist die Slowakische Krone im Steigen begriffen. Zurzeit sind 100 SK rund CHFr. 4.-

II. RROMA

Rroma leben schon lange auf dem Gebiet der heutigen Slowakei. Erste Erwähnungen gehen auf das 13./14. Jahrhundert zurück. Mehr Belege existieren aus dem frühen 15. Jahrhundert. Darin geht es vor allem um die Erstellung von Reisepapieren.²

Während des 13./14. Jahrhundert erreichten die ersten Vorfahren der heutigen Karpatischen Rroma das Land. Als Musiker und Schmiede liessen sie sich rasch in den Dörfern und Städten nieder. Ihr Brot verdienten sie meist beim Adel, wo sie Schwerter und sogar Kanonen – im Kampf gegen die Türken – fertigten. Die Karpatischen Rroma bilden heute die grösste Gruppe in der Region.

Die zweite wichtige – aber weitaus kleinere – Gruppe, die heute in der Slowakei vertreten ist, sind die Vlax Rroma. Diese Rroma, die ursprünglich aus Rumänien stammten, sind erst im 19. Jahrhundert (und teilweise anfangs des 20. Jahrhunderts) in die Gegend eingewandert.

Die niedergelassenen Karpatischen Rroma lebten damals recht gut integriert in den Dörfern der Slowakei. Doch zunehmend wurden sie zwangsumgesiedelt und mussten die angestammten Orte verlassen. Diese Umsiedlungen veranlassten die Rroma, ihre Behausungen so einfach wie möglich zu gestalten. Es entstanden die kleinen Lehmhäuschen ohne Fenster, die so genannten Osada (Zigeunerbehausung), die bis ins 20. Jahrhundert noch erstellt wurden.

Unter Maria Theresia erreichten die Repressionen einen neuen Höhepunkt. Diese galten in erster Linie nicht den ansässigen Rroma, sondern den wenigen fahrenden Rroma aus dem Westen, die im 17. Jahrhundert in den tschechischen und slowakischen Regionen auftauchten. Mit Gewalt sollten diese sesshaft gemacht werden. Trotzdem betrafen diese Massnahmen auch alle anderen Rroma: viele verloren dadurch ihre alten Traditionen und die damit verbundenen Werte.

Obwohl die Verfolgungen konstant zunahmen, blieben die slowakischen Rroma weitgehend vom Holocaust verschont, da die Slowakei von 1938 bis 1945 weitgehend selbständig war (faktisch aber ein Satellitenstaat Grossdeutschlands). Trotzdem nahmen die Repressalien gegen die Rroma unter dem faschistischen Marionettenregime brutal und rücksichtslos zu. Zwangsumsiedlungen und Zwangsarbeiten gehörten zur Tagesordnung. Im Allgemeinen besteht Übereinstimmung darin, dass die slowakischen Rroma nur durch das Ende des Krieges vor dem Schicksal der systematischen Vernichtung bewahrt wurden.³

² Lev Tscherenkov, Stéphanie Laederich, „The Rroma“, Schwabe-Verlag 2004

³ Donald Kenrick und Grattan Puxon: Sinti und Roma, die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat, Reihe Pogrom, 1981 (S. 98/99)

Während der Ära des Kommunismus standen die Roma unter einem relativen Schutz. Doch auch zu dieser Zeit wurden diese Genossinnen und Genossen im täglichen Leben ausgegrenzt. Dementsprechend setzte man die Roma nur für die untermsten Arbeiten ein. Wer als Rom sich bilden wollte, musste seine Herkunft verschweigen, ansonsten hätte er keine Chance gehabt, in eine bessere Stellung zu kommen. Tausende Roma aus dem Osten der Slowakei wurden damals in den tschechischen Teil umgesiedelt, um den Abgang der Sudetendeutschen zu kompensieren. 1958 verbot schliesslich der tschechoslowakische Staat den wenigen fahrenden Vlax-Roma endgültig das Herumreisen.

Heute leben rund 400'000 Roma in der Slowakei, wovon der weitaus grösste Teil im Osten des Landes wohnt.

1. Zur Situation der Roma nach der Wende

Die demokratischen Umwälzungen von 1989 entfesselten schliesslich die unterdrückten Vorurteile gegen die Roma von neuem. Die zuvor unterschweligen Diskriminierungen konnten sich jetzt voll entfalten. Roma waren die Ersten, die ihre Arbeitsplätze verloren. Der Zugang zum freien Arbeitsmarkt, aber auch zum Bildungs- und Gesundheitswesen sowie angemessene Wohnmöglichkeiten wurden ihnen praktisch verwehrt.

Bei den vorgezogenen Neuwahlen im Herbst 1994 gewannen Vladimir Meciar und seine Partei von der „Bewegung für eine slowakische Slowakei“ (HZDS) die Wahlen. Meciar spielte bereits bei der Trennung der Tschechoslowakei eine wichtige Rolle. In den darauf folgenden Jahren drohte die Slowakei in die politische Isolation abzurutschen. Meciar zeichnete sich durch eine extrem populistische Politik gegen die Minderheiten – insbesondere die Roma – in der Slowakei aus. Er stempelte die Roma oft zu Sündenböcken für gesellschaftliche Missstände ab und versuchte, ihnen ihre vollen Bürgerrechte zu verwehren.

Diese Haltung von offizieller Seite motivierte natürlich bestimmte Kreise aus der Bevölkerung, richtige Hetzkampagnen gegen Roma zu machen. Von der Aufforderung seitens verschiedener Lokalbehörden, das Land zu verlassen, über unverhältnismässige Polizeieinsätze bis hin zu rassistisch motivierten Gewalttaten reichte die Palette der Verfolgung dieser Minderheit.

Die Roma sind die Verlierer des Wechsels in den neunziger Jahren, und ihre soziale Lage hat sich drastisch verschlechtert, ihre soziale Ausgrenzung radikal verschärft.

2. Situation heute

Mit dem EU-Beitrittsprozess wurden die neuen Mitgliedsländer dazu angehalten, die Situation der Roma zu verbessern. Dadurch verstärkte sich das Interesse der Regierungen, in den betreffenden Regionen nach Lösungen zu suchen. In der Folge hat auch die Slowakei alle wichtigen Verträge über Minderheitenrechte unterschrieben. In diesem Zusammenhang stellte daraufhin die EU einen Sozialfonds zur Verfügung, um benachteiligte Gegenden wie die Ostslowakei zu fördern. Als Gegenleistung musste für die Vorteile der EU-Mitgliedschaft auch ein gewisser Preis gezahlt

werden. So halbierte die slowakische Regierung auf einen Schlag die Sozialleistungen, was anfangs 2004 zu sozialen Unruhen in der Region führte.

Dieser Aufstand seitens einiger weniger Roma, die in mehreren ostslowakischen Ortschaften Lebensmittelplünderungen vornahmen und gegen die rund 20'000 Polizisten und 1'000 Soldaten vorgingen, sorgte für internationale Schlagzeilen.

Auch mit dem EU-Beitrittsprozess folgen leider immer noch Meldungen von rassistisch motivierten Gewalttaten gegen Roma. Besorgt zeigte sich u. a. die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI). Sie stellte fest, dass die Roma-Minderheit in der Slowakei weiterhin in den meisten Lebensbereichen stark benachteiligt sei.⁴

In ihrem Jahresbericht von 2005 schildert Amnesty International Fälle, wo lokale Behörden die Urheber gewesen seien und private Sicherheitsdienste anheuerteten, um Roma-Familien einzuschüchtern, zu verprügeln und sie auf diese Weise aus der Gemeinde zu vertreiben.⁵

3. Alltägliche Diskriminierung

Neben diesen krassen Beispielen vergisst man oft die alltäglichen Ausgrenzungen: Durch ihre dunklere Hautfarbe fallen die Roma in der slowakischen Öffentlichkeit auf. Sie werden von der Mehrheitsbevölkerung als Fremde wahrgenommen und mit viel Misstrauen behandelt. Auch die Roma selber betrachten die „Weissen“ – wie sie die Nicht-Roma nennen – mit grosser Skepsis. Eine unsichtbare Mauer hat sich zwischen den beiden Volksgruppen gebildet. Kontakte gibt es kaum.

Obwohl ein beträchtlicher Teil der Roma sich in der Gesellschaft integriert haben, d. h. verhältnismässig gut ausgebildet sind und Häuser, Autos sowie Fernseher besitzen, sind sie doch aufgrund ihrer Herkunft täglichen Diskriminierungen ausgesetzt. Dies zeigt sich vor allem bei der Arbeits- und Wohnungssuche. „Oft werde ich aufgrund meiner telefonischen Anfragen zu Bewerbungsgesprächen eingeladen. Doch sobald ich persönlich beim Arbeitgeber erscheine, so kriege ich die Antwort, dass die Stelle schon vergeben sei ...“ sagt resigniert Tibor S., ein junger Rom ausserhalb von Presov.

Erschreckend ist, dass diese Diskriminierungen hart an Apartheid grenzen: Eigentlich haben offiziell alle die gleichen Rechte. In der Praxis sieht es anders aus. Am augenfälligsten ist es an öffentlichen Orten, wie in solchen Bars oder Restaurants, wo der Zutritt für Roma verboten ist.

4. Wirtschaftliche Situation

Vielen – auch den Nicht-Roma – geht es in der Slowakei nicht besonders gut. Die Arbeitslosigkeit beläuft sich auf rund 17 Prozent. Ein Rückgang auf unter 14 Prozent wird nicht vor 2010 erwartet. Je nach Region variiert die Arbeitslosigkeit unter den

⁴ ECRI, Januar 2004

⁵ Amnesty International, Jahresbericht 2005, Slowakei

Rroma zwischen 70 und 100 Prozent. Sie sind auf Sozialhilfe angewiesen. Durch die drastischen Kürzungen hat die Verarmung und Massenarbeitslosigkeit zugenommen. Die Rroma leiden besonders unter dieser sozialen Verelendung. Sogar in der Mittelschicht ist die Verschlechterung der Lebensbedingungen spürbar geworden. So auch bei den professionellen Musikerfamilien: sie sind gezwungen, ihren Lebensunterhalt mit Strassenmusik im Westen zu verdienen.

Am schlimmsten ergeht es jedoch den unteren Schichten, die meist in den Slums auf dem Land und in den Ghettos der Städte wohnen und nur von der Sozialfürsorge leben. Die staatliche Unterstützung ist die einzige Einnahmequelle. Die meist kinderreichen Rroma-Familien bekommen pro Monat unabhängig von der Kinderzahl einen maximalen Satz von SK 4'210.- (rund CHF. 160.-)

5. Rroma Organisationen

In den neunziger Jahren entstanden unzählige Vereine und Organisationen, die sich um die Belange der Rroma zu kümmern versuchten. Vor allem definierten sich die meisten Rroma Organisationen über ihre kulturelle Identität in Musik und Tanz. Während bei einigen eine gewisse Naivität zu Tage kam, schossen andere weit über das Ziel hinaus: Grosszügige Gelder aus dem Westen lockten die unterschiedlichsten Interessen hervor. Neid und Missgunst zersplitterten die Rroma und machten eine gezielte Integrationsarbeit unter den Rroma selber schwierig.

Heute bildet sich allmählich eine neue Generation heran, die weniger von diesen schwierigen Machenschaften mitbekommen hat. Es sind junge, intellektuelle und gut ausgebildete Rroma, die auch mit den neuen Medien vertraut sind: So befindet sich im Zentrum von Presov die Redaktion der Zeitung „Romano Lil“ (Brief der Rroma). Das Blatt will ein anderes Bild der Rroma vermitteln. Auch will es seinen LeserInnen aufzeigen, welche Auswege es gibt und dass Bildung ein Schlüssel zu einem besseren Leben ist. Ähnliche Ziele hat auch die „Roma Press Agency“ in Kosice. Bei den Mitarbeitenden handelt es sich meist um engagierte Einzelne, die etwas Konkretes tun. Es fehlen aber die finanziellen Mittel, damit eine breitere Öffentlichkeit erreicht werden kann.

III. LAGEANALYSE

Die Rroma machen mindestens neun Prozent der Gesamtbevölkerung des neuen EU-Landes aus. Durch die minimale Unterstützung leben viele unter ihnen unter katastrophalen hygienischen Bedingungen in Ghettos ausserhalb der Städte und Dörfer. Folgende kurze Lageanalysen geben einen groben Überblick:

1. Presov – Leben in der Stadt

Presov ist die drittgrösste Stadt der Slowakei und hat etwa 95'000 Einwohner. Schon in frühen Jahren lebten verschiedene Nationen in dieser wichtigen Handelsstadt im Nordosten der Slowakei. Dies waren vor allem Slowaken, Deutsche und Ungarn. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts liessen sich auch Rroma in der Stadt nieder. Die heutige Altstadt von Presov wurde in den letzten Jahren frisch herausgeputzt und zeigt sich in einem neuen Glanz. Wahrzeichen ist die Nikolauskirche aus dem 14. Jahrhundert im Zentrum der Stadt.

Die etwas besser gestellten Mittelschicht-Roma wohnen heute meist in den heruntergekommenen Plattenbausiedlungen aus der kommunistischen Zeit. Gut zwei Drittel der Stadt sind mit solchen Wohnquartieren ausgestattet. Im Gegensatz zu den slowakischen Nachbarn bewohnen die Roma die Zwei- bis Drei-Zimmerwohnungen als Grossfamilien mit mehreren Generationen. Obwohl sie im Grossen und Ganzen gut integriert sind, zwingt sie ihre Arbeitslosigkeit dazu, gemeinsam näher zu rücken. So ergeht es auch der Familie H.: Der Vater konnte früher als Profimusiker einen guten Lebensunterhalt verdienen. Jetzt lebt er mit seiner Frau, seinem 27jährigen Sohn sowie der Schwiegertochter und vier Enkeln in einer kleinen Zwei-Zimmerwohnung im siebten Stockwerk. Da sie noch ab und zu mit Musik etwas Geld verdienen, kriegen Vater und Sohn keine Arbeitslosenhilfe oder Sozialunterstützung. Die Familie muss knapp durch. Trotz allem ist die Wohnung aufgeräumt und blitzsauber. Doch den Traum, einmal ein eigenes Häuschen ausserhalb der Stadt zu besitzen, muss Herr H. vorläufig aufgeben.

Mit der Wohnhausanlage „Stara Tehelna“ (alte Ziegelei)⁶ wollte die Stadtbehörde von Presov die sozialen Probleme der Roma auf einmal lösen. Doch der Bau wurde zu einem Beispiel, welche Folgen mangelhafte Planung haben kann. Die Bauarbeiten wurden nie abgeschlossen. Isoliert von der Umwelt entstand ein Gebäudekomplex, wo in 160 Wohnungen höchstens 900 Menschen leben sollten. Heute sind gut 2000 Menschen dort untergebracht, meist vorher obdachlose oder verarmte Familien. Obwohl die buntbemalten Fassaden im ersten Augenblick einen sympathischen Eindruck machen, fällt einem schnell auf, wie trist die Umgebung wirklich ist: Zerschlagene Fenster, kaputte Eingänge, Müll und Gestrüpp prägen das Bild. Die „Stara Tehelna“ ist ein gewaltiger Ghettoblock. Die Menschen sind sich selbst überlassen. Geschäfte oder soziale Einrichtungen wie Kaffeehäuser oder Treffpunkte gibt es keine. Von den Problemen wissen die Roma einiges zu erzählen: „Wer zahlungsunfähig ist, dem wird Wasser, Strom oder Gas abgestellt...“ Mit der niedrigen Sozialhilfe ist es schwierig zu überleben. Es wird berichtet, dass es in solchen Siedlungen, von denen es etliche in der Ostslowakei hat, Wucherer (meist selbst Roma) gibt, welche die Notsituation dieser Familien extrem ausnützen. Die Behörden scheint dies jedoch nicht zu interessieren. Die Betroffenen geraten dadurch unausweichlich in einen Teufelskreis und sind meist gezwungen, die Schulden durch Betteltouren quer durch Europa abzuverdienen. Hinzu kommen die Spannungen mit den slowakischen Nachbarn. Längst fordern diese die Errichtung eines Schutzwalls. „Aus den Augen aus dem Sinn“ lautet deren Devise. Viele solche Siedlungen fristen so ihr Dasein in der Unsichtbarkeit und sind damit auch der Gefahr ausgesetzt, von der EU völlig ignoriert zu werden.

2. Svinia – Leben im Dorf I

Noch schlimmer ist die Situation auf dem Land. Gut ein Drittel der Roma im Osten der Slowakei leben an zugemüllten Dorfrändern, auf verseuchten Geländen, oft ohne Strom und fliessendes Wasser. In vielen Dörfern sind Schulen und andere soziale Einrichtungen wie Kantinen getrennt. Es ist ein eigentliches Apartheidsystem entstanden. Während der Planwirtschaft des Sozialismus arbeiteten viele Roma auf

⁶ Vergl. Tagesanzeiger vom 15. Nov. 2005

den Kolchosen und in den Fabriken. Neue Siedlungen entstanden vielfach unbewilligt – praktisch auf exterritorialem Gebiet. Sich selbst überlassen fehlte den BewohnerInnen die Verbindung zur Aussenwelt. Heute bestehen Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung nur mit den Angestellten der Gemeindebehörden: ein- oder zweimal im Monat wird das Sozialgeld ausbezahlt.

Nordwestlich von Presov liegt das Dorf Svinia mit ca. 1'200 Einwohnern. Davon sind mehr als die Hälfte Roma. Sie leben weit ausserhalb des Dorfes:

„In Svinia empfängt den Besucher ein Gestank aus Müll und Verwesung, der ihm den Atem verschlägt – und an den er sich doch nach einer Weile gewöhnt...“⁷ mit eindrücklichen Worten beschreibt der Literaturkritiker und Schriftsteller Karl-Markus Gauss in seinem Buch „Die Hundeesser von Svinia“ die „lachenden Menschen, die achtlos im Dreck ausharren...“ BewohnerInnen des Slums von Svinia.

Gut drei Viertel der Roma im Quartier sind Jugendliche. Vier zweistöckige Wohnhäuser ohne Wasser und Strom bilden das Zentrum. Ansonsten gleicht der Rest der Behausungen den Elendsvierteln in der Dritten Welt: weniger als 20 m² für eine zehnköpfige Familie. Wenn man bedenkt, wie kalt es im Winter ist, kann man sich kaum vorstellen, wie die Leute dort ohne nichts leben können. Ein Brunnen mit verseuchtem Wasser liefert das Trinkwasser.

Ein amerikanischer Sozialarbeiter und eine Pädagogin versuchten vor ein paar Jahren die BewohnerInnen zu mehr Aktivitäten zu bewegen, mit dem Ziel, die Infrastruktur zu verbessern und das Selbstwertgefühl der Menschen zu festigen. Mit einem Projekt, das mit Hilfe der Organisationen „Habitat for Humanity International“ und „Canadian International Development Agency“ initiiert wurde, sollten die Roma motiviert werden, ihre Häuser neu selbst aufzubauen. Im Film „The Gypsies of Svinia“⁸ dokumentierte David Z. Scheffel, Professor für Anthropologie und Organisator sowie Manager des Projekts in Svinia, das Leben der BewohnerInnen der Siedlung und die hoffnungsvollen Schritte zur Verwirklichung des Projekts.

Im Buch von Gauss zeigt sich aber bereits deutlich das sich anbahnende Unheil. Die Rechnung wurde ohne den Wirt gemacht. Projekte, die auf die soziale Eingliederung der Roma zielen, scheitern am Widerstand des 2003 neu gewählten lokalen Gemeinderates. Über Svinia schreibt die Europäische Kommission folgendermassen: ... im März 2003 beschloss der Gemeinderat mit der Resolution 34/2004, „die gegenwärtig im Dorf durchgeführten Aktivitäten der Organisationen Habitat for Humanity International und Canadian International Development Agency zu beenden.“ Obwohl der Gemeinde Svinia bewusst war, auch EU-Gelder dafür erhalten zu können, bevorzugte sie, eher auf über eine Million Euro Infrastrukturhilfe zu verzichten, als ihre Roma-Gemeinschaft zu unterstützen.⁹

⁷ Karl-Markus Gauss: Die Hundeesser von Svinia. Zsolnay, Wien 2004

⁸ THE GYPSIES OF SVINIA (R: J. Paskievich, 1998)

⁹ Die Situation der Roma im erweiterten Europa, Europäische Kommission 2004

3. Jarovnice – Leben im Dorf II

Von Svinia aus führt in nördliche Richtung eine Landstrasse in das Agrardorf Jarovnice. Die Gemeinde liegt im Šarišské-Bergland in einem Tal, durch das ein Bach namens Malá Svinka fliesst. In Jarovnice befindet sich die grösste Roma-Siedlung in der Slowakei. Von den 4'600 Einwohnern des Dorfes sind 3'600 Roma. Der Bach grenzt die Roma von der restlichen Bevölkerung ab. Ihre Behausungen stehen an Schäbigkeit denjenigen in Svinia in nichts nach. Gesteuerte Strassen gibt es dort keine. Bei Nässe verwandelt sich die Siedlung in einen riesigen Morast. In den weniger als 20 m² grossen Häuschen teilen sich oft mehr als 10 Leute einen Raum. Trotzdem versuchen die Romnias die Wohnungen peinlich sauber zu halten.

Im Sommer 1998 wurde Jarovnice von einer tragischen Katastrophe heimgesucht. Durch den dreitägigen Regen verwandelte sich der kleine Bach in einen reissenden Strom. Erbarmungslos begruben die riesigen Wasser- und Schlammmassen die Roma-Siedlung. 50 Menschen starben dabei, wovon 10 Kinder zu beklagen waren. Die Bilder gingen damals um die Welt und der internationalen Öffentlichkeit wurde das ganze Elend der slowakischen Roma wieder einmal bewusst gemacht.

In der slowakischen Öffentlichkeit war die Stimmung jedoch anders. Zu den Aufräumarbeiten wurde das Militär einberufen. Miro H., ein hellhäutiger Rom aus Prešov, war mit seiner Einheit auch eingeteilt worden, aufzuräumen. „In der Kaserne machten sich die Soldaten lustig über die Opfer. Viele bedauerten, dass nicht gerade alle Roma umgekommen waren, dann müsste man gar nichts mehr unternehmen und alle Probleme wären von alleine gelöst...“, meint der junge Mann lakonisch.

Heute ist die Siedlung zum grossen Teil wieder aufgebaut. Sie sieht aber genau so erbärmlich aus wie vorher. Nichts wurde unternommen, um wenigstens gewisse Grundstrukturen wie Wasser und Strom zu errichten.

4. Schule in Jarovnice

Seit der Wende hat die Bevölkerung der Roma in Jarovnice stark zugenommen. Die Grundschule wird heute ausschliesslich von Roma besucht. Im Schuljahr 2005/06 sind es genau 775 Kinder. Mit 40 Lehrern sowie zwei Roma-Assistenten werden die SchülerInnen in zwei Schichten in 16 Schulklassen unterrichtet. Der Staat zeichnet verantwortlich für die Schule, trotzdem bezahlen die mittellosen Roma einen symbolischen Beitrag am Schulmaterial. Damit soll den Menschen das Gefühl gegeben werden, dass auch sie Mitverantwortung tragen. Ansonsten ist die Schule auf Hilfe anderer angewiesen, da sie selber nicht für das nötige Material aufkommen kann.

Hier in der Grundschule von Jarovnice sind auch einige der wenigen den Roma gegenüber wohlgesinnten Slowaken zu finden. Mit viel Idealismus versuchen die Lehrkräfte, den Kindern eine gewisse Zukunftschance zu bieten. Ein wichtiger Teil ist der Zeichenunterricht von Jan Sajko. Dort können sich die Kinder kreativ ausdrücken. Mit ihren expressiven Bildern nahmen die SchülerInnen schon an verschiedenen internationalen Wettbewerben teil. „Ich will den Roma-Kindern das Selbstwertgefühl stärken, dass auch sie etwas Positives für diese Welt zu bieten haben“, erklärt Jan Sajko immer wieder sehr bewegt. Die Erfolge scheinen ihm Recht zu geben. Unermüdlich setzt sich der Zeichenlehrer für eine echte Integration der Roma-Jugend

ein. Dabei ist es ihm bewusst, dass dies nur über die sorgfältige Pflege und Bewahrung der eigenen Identität möglich ist.

IV. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Zwar ist durch den EU-Beitritt der Slowakei einiges in Gang gebracht worden und für den Staat scheint die Integration ein wichtiges Thema zu sein. So richtete er das Amt eines Regierungsbeauftragten für Roma-Fragen ein, das von einer Rromni – Klara Orgovanova – geleitet wird. Zudem sollten speziell ausgebildete SozialarbeiterInnen und Roma-Assistenten in den Schulen eingesetzt werden. Eine nachhaltige Verbesserung ist jedoch nicht sichtbar. So wurden aus Spargründen an vielen Orten die Roma-Assistenten wieder suspendiert. Durch die drastischen Wirtschaftsreformen hat sich die Lage der Roma merklich verschlechtert. Die meisten von der EU unterstützten Projekte und Programme nützen den heruntergekommenen Siedlungen praktisch nichts.

Ein weiteres Problem ist die Frage, was die EU mehr gewichtet: ist es die Forderung nach rechtlicher Gleichstellung einer ethnischen Minderheit oder der absolute Souveränitätsanspruch der lokalen Behörden, wie es das Beispiel von Svinia zeigte. Denn statt Integration fördern viele slowakische Gemeindebehörden die Barriere zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Roma, was faktisch zu einer „Rassentrennung“ führt.

1. Lösungsansätze – was kann die Schweiz tun?

Auf den Strassen von Graz wird gebettelt. Es sind vorwiegend Roma aus der slowakischen Stadt Hostice. Im April 2005 organisierten die Stadtbehörden von Graz auf Initiative eines engagierten Pfarrers eine Reise in das Herkunftsgebiet der Roma. Aufgeschreckt durch das Elend dieser Menschen zeigten die Stadtvertreter Interesse, mit Hostice eine Art Städte-Partnerschaft einzugehen. Ziel ist es, eine nachhaltige Existenzsicherung zu schaffen, die mit einer „Hilfe zur Selbsthilfe“ verbunden ist. Profitieren sollen davon alle Beteiligten.¹⁰

Auch die Schweiz wird von Roma aus der Slowakei besucht. Vorwiegend sind es Strassenmusiker, die ihr bescheidenes Einkommen zu verbessern versuchen. Meist sind es mehre (männliche) Familienmitglieder, die sich die Reise- und Aufenthaltskosten teilen. Dass es aber zu einer Invasion von Bettlern aus dem Osten der Slowakei kommen wird, ist sehr unwahrscheinlich. Die Bewohner von Svinia oder Jarovnice beispielsweise haben weder die Mittel dazu, noch können sie sich vorstellen, eine so weite Reise zu tun.

Trotzdem werden in naher Zukunft – durch die weitere Verelendung der Roma in der Slowakei – die Almosenfahrten in die Schweiz zunehmen und es gilt zu überlegen, ob es nicht sinnvoll wäre, ähnliche Formen entwicklungspolitischer Zusammenarbeit wie das Grazer Projekt mit den ostslowakischen Gemeinden zu suchen.

Schlussendlich kann nur politisch etwas erreicht werden: der slowakische Staat muss vermehrt unter Druck gesetzt werden, etwas gegen diese Missstände zu tun.

¹⁰ Korso Infoserver, Das Informationsmagazin für die Steiermark, Mai 05 / www.korso.at

Nur der Staat kann schliesslich eingreifen, wenn schwerwiegende Diskriminierungen im öffentlichen Leben vorliegen. Dazu braucht es die politisch wache Zivilgesellschaft, die gefördert werden muss! Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass der Mehrheitsbevölkerung endlich bewusst werden muss, dass die Roma nicht nur einfach selbst an ihrer Misere schuld sind, weil sie es so „proviziert haben“. Andererseits müssen die Roma in der Slowakei auch aus ihrer Lethargie und Isolation ausbrechen und lernen, sich für ihre Gleichberechtigung als Bürger in der Slowakei zu wehren. Integre Leute auf beiden Seiten sind für diese Ziele unerlässlich.